



GEDICHTE
UND PROSA
OTTO ROQUETTE

Gedichte und Prosa

Otto Roquette

Inhalt:

[Otto Roquette - Biografie und Bibliografie](#)

[Jugendlieder](#)

[Frühlingswandern](#)

[Fröhliche Gesellen](#)

[Die verstehende Seele](#)

[Am Neckar, am Rhein](#)

[Abschied](#)

[Das Grusliche](#)

[Margreth am Thore](#)

[Sprühregen und Märzenstaub](#)

[Ueber Tag und Nacht](#)

[Wenn die ersten Veilchen blühn](#)

[Perlenfischer](#)

[Scheiden ohne Leiden](#)

[Wanderers Wehmuth](#)

[Brockenfahrt](#)

[Neuer Frühling](#)

[Gleich und gleich](#)

[Weißt du noch?](#)

[Selige Ruhe](#)

[Wiederhall](#)

[Glück der Stunde](#)

In der Fremde
Holunderbaum
Die liebe Stelle
Die Waldkapelle
Waldruhe
Wandergut
Einkehr
Ein Schatten
Stromhinab
Trauerflor
An Janthe
Gesang der Wandervögel

Aus der Werkstatt

Meine Kunst
Tempelweihe
Die Lampe
Formstudien
Virtuosität
Recht um Recht
Modern
Brandopfer
Waldgesichte
Wäldershausen
Ein Blatt aus alter Zeit
Stoßseufzer
St. Petri Fasnacht

Lieder in allerlei Tönen

In Sommerzeit
Jorinde
Die sieben Nixen
Kriegsgefolge
Tristan

Das Eselslehen
Das alte Lied
Die verirrte Seele
Unruhe
Stimmen der Nacht
Poesie des Schmerzes
Ausfahrt
Herbstwanderung
Wandergruß
Abendstille
Bundeslied
Narrenlied
Zum Jahresfeste
Ein Sauerampferkranz
An meine Schüler in Waffen
Deutsche Weihnacht
Mein Singerbub
Frühlingslied von der Bergstraße

Rheinisches Liederspiel

1. Gesang vom Berge
2. Heimkehr
3. Im Stübchen
4. Gegenüber
5. Fröhlicher Abend
6. Weinprobe
7. Morgengruß
8. Ballade
9. Gestörter Friede
10. Getrennte Wege
11. Legende
12. Schwüle Wandrung
13. Sagen und Lieder
14. Rosendorn
15. Letztes Hoffen

- 16. Der Flüchtling
- 17. Morgens am Brunnen
- 18. Stille
- 19. Der Jäger
- 20. Herbstfeier

Von Tag zu Tage

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.

[29.](#)
[30.](#)
[31.](#)
[32.](#)
[33.](#)
[34.](#)
[35.](#)
[36.](#)
[37.](#)
[38.](#)
[39.](#)
[40.](#)
[41.](#)
[42.](#)
[43.](#)
[44.](#)
[45.](#)
[46.](#)
[47.](#)
[48.](#)
[49.](#)
[50.](#)
[51.](#)
[52.](#)
[53.](#)
[54.](#)
[55.](#)
[56.](#)
[57.](#)
[58.](#)
[59.](#)
[60.](#)

[Das Eulenzeichen](#)
[Die Tage des Waldlebens](#)

*Gedichte und Prosa, O. Roquette
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849634049

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

Otto Roquette - Biografie und Bibliografie

Deutscher Dichter, geb. 19. April 1824 in Krotoschin (Posen) aus ursprünglich französischer Familie, gest. 18. März 1896 in Darmstadt, besuchte das Gymnasium in Frankfurt a. O., studierte seit 1846 in Heidelberg, wo er bereits viele seiner schönsten Lieder dichtete, und seit

1848 in Halle und machte sich durch sein Märchen »Waldmeisters Brautfahrt« (Stuttg. 1851, 77. Aufl. 1905; mit Illustrationen von Schmidhammer, das. 1897) sowie das Phantasiestück »Orion« (Brem. 1851) schnell in weitem Kreise bekannt. Nach längeren Reisen durch Süddeutschland, die Schweiz und Oberitalien, die ihm zum Teil unmittelbar Stoff zu neuen Dichtungen, wie »Der Tag von St. Jakob« (Stuttg. 1853; 4. neubearbeitete Auflage, das. 1879), boten, ließ er sich 1852 in Berlin nieder, wirkte 1854–57 am Blochmannschen Institut in Dresden als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur und kehrte darauf nach Berlin zurück, wo er 1862 zum Professor der allgemeinen Geschichte an der Kriegsakademie ernannt wurde, legte diese Stellung aber bereits 1863 wieder nieder. Von 1869 bis zu seinem Tode wirkte er als Professor der deutschen Literatur und der Geschichte an der Polytechnischen Hochschule in Darmstadt. Der Erfolg von Roquettes späteren Produktionen ward durch den unbegründeten Vergleich ernsterer poetischer Aufgaben mit der anmutigen Heiterkeit und der naiven Liebenswürdigkeit des »Waldmeister« beeinträchtigt. Ließen sein »Liederbuch« (Stuttg. 1852; 2. Aufl. u. d. T.: »Gedichte«, 1859; 3. Aufl. 1880), die Sage »Herr Heinrich« (das. 1854, 2. Aufl. 1857), das dramatische Gedicht »Das Reich der Träume« (Berl. 1853, 3. Aufl. 1859), selbst der Roman »Heinrich Falk« (Bresl. 1858, 3 Bde.) Vertiefung und Kraft vermissen, so schlug R. schon in der trefflichen poetischen Erzählung »Hans Haidekuckuck« (Berl. 1855, 4. Aufl. 1894) einen volleren Ton an und zeigte kräftigere Züge. Seine »Erzählungen« (Stuttg. 1859), die »Neuen Erzählungen« (das. 1862), »Susanne«, Erzählung (das. 1864), die Novellensammlung »Luginsland« (das. 1867) bekundeten überall Fortschritte. Roquettes »Dramatische Dichtungen« (Stuttg. 1867–76, 2 Bde.) sind von ungleichem Wert, enthalten aber einige vortreffliche und wahrhaft poetische Arbeiten; höher noch stehen die ernste,

phantasievolle, ebenfalls in dramatischer Form abgefaßte Dichtung »Gevatter Tod« (Stuttg. 1873) und die »Novellen« (Berl. 1870, 2. Aufl. 1875) sowie die Novellensammlung »Welt und Haus« (Braunsch. 1871–75, 2 Bde.). Spätere Dichtungen waren: »Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit«, poetische Erzählung (Stuttg. 1876, 6. Aufl. 1893; auch in der Cottaschen Handbibliothek, das. 1903); die Romane: »Euphrosyne« (das. 1877), »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« (Berl. 1878, 2 Bde.), »Im Hause der Väter« (das. 1878) und »Die Prophetenschule« (das. 1879); »Idyllen, Elegien und Monologe« (Stuttg. 1882); »Inga Svendson«, Erzählung (Münch. 1883); »Neues Novellenbuch« (Bresl. 1884); »Große und kleine Leute in Alt-Weimar« (das. 1886); »Cesario, Erzählung in Versen« (Stuttg. 1888); »Über den Wolken und andere Novellen« (Bresl. 1887); »Frühlingsstimmen« (das. 1890); »Sonderlinge«, Novellen (das. 1895) u.a. Als Früchte seiner literarhistorischen Studien veröffentlichte er: »Leben und Dichten Joh. Christ. Günthers« (Stuttg. 1860); »Geschichte der deutschen Literatur« (das. 1862–63, 2 Bde.; 3. Aufl. u. d. T.: »Geschichte der deutschen Dichtung«, 1879; neue Ausg., Frankf. 1882); »Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, nebst einer historischbiographischen Übersicht« (Berl. 1877, 2 Bde.). R. verfaßte auch das von Liszt komponierte Oratorium »Legende der heil. Elisabeth«, die Biographie »Friedrich Preller, ein Lebensbild« (Frankf. 1883) und seine Autobiographie: »Siebzig Jahre. Geschichte meines Lebens« (Darmst. 1893, 2 Bde.). Aus seinem Nachlass erschienen: »Von Tag zu Tage« (darunter das Schauspiel »Lanzelot«), herausgegeben von L. Fulda (Stuttgart 1896), und »Die Reise ins Blaue«, mit Illustrationen von E. Kanoldt (Leipz. 1899).

Jugendlieder

Frühlingswandern

Vom Berg ergeht ein Rufen,
Und Antwort schallt im Thal,
Da springen von grünen Stufen
Die Quellen allzumal.
Und Eines ruft's dem Andern,
Das klinget fern und nah:
Die rechte Zeit zum Wandern,
Die Frühlingszeit ist da!

O du holdselig Weben
In Wald und Thal und Höhn!
Nun athmet Alles Leben,
Und findet's gut und schön.
Nun mit der Lerche steige,
Mein Wandersang, empor,
Und klinge laut, und zeige
So frisch dich wie zuvor!

Durch all die Windeswellen,
Durch all die Frühlingszeit
Nun wandern, wie die Quellen,
Will ich mit Freudigkeit.
Wie jene rieselnd schweifen
Durch Schlucht und Halden viel,
Verirren sich und streifen,
Sie kommen doch an's Ziel.

Wählst du dir zum Begleiter
Den goldnen Lebensmuth,
Wie findest du so heiter

Die Welt, wie schön und gut.
Und wagst du kühn zu irren,
So drückst du einst mit Lust,
Mag auch der Weg sich wirren,
Erfüllung an die Brust.

Fröhliche Gesellen

Hier im Krüge, wo das ros'ge
Mägdlein freundlich nickt,
Hier im Krüge laß uns rasten,
Bis wir uns erquickt.
Bring', mein Kind, uns volle Becher
Hurtig her zur Stell'!
Stoß denn an, und trink, mein lieber
Fröhlicher Gesell!

Wenn zwei rechte Freunde wandern,
Das giebt Freud und Muth,
Und es klingen alle Lieder
Zwiefach, doppelt gut.
Ja, das Wandern, das soll leben,
Laß es klingen hell,
Reiche mir die Hand, mein lieber
Fröhlicher Gesell!

Lustges Mägdlein, laß dich küssen,
Hat's doch keine Noth,
Denk', wir müssen heut zum Städtchen
Noch bis Abendroth.
Schau, mein Kind, und willst du freien –
Wirst du roth so schnell?
Sei es ein so schmucker, lieber,
Fröhlicher Gesell!

Habt ihr euch schon lieb gewonnen?
Hab' ich's doch gedacht!
Mir entlaufen alle Mädchen,
Du bist wohl bedacht.
Lustig, Kinder! wie das Schicksal
Trenne ich euch schnell.
Lebe wohl! Nun fort, mein lieber
Fröhlicher Gesell!

Die verstehende Seele

Die Sonne ging zu Rüste schier,
Da kam ich spät in mein Quartier
Mit müdgelaufenen Füßen.
Frau Wirthin stand wohl vor der Thür,
Sie hatt' eine blaue Schürze für,
Sie that so freundlich grüßen.

»Grüß Gott, Er wandernder Gesell,
Tret' Er nur über meine Schwell',
Die Ruh soll Ihm bekommen!«
Schön Dank, schön Dank, Frau Wirthin mein,
Ihr Häuslein hat gar saubren Schein,
Kann auch Ihr Wein mir frommen?

»Mein Wein ist pures Rebennaß,
Ich schenk' ihn roth, ich schenk' ihn blaß,
Doch sag' Er mir nur Eines:
Ist blond Sein Schatz, oder ist er braun?
Und sagt Er mir's, so weiß ich traun
Die Farbe schon des Weines!«

Frau Wirthin, Sie ist flink und klug,
Dazu auch jung und hübsch genug,
Sie wird mich recht verstehen:

Was man so recht im Herzen hält,
Das sagt man nicht der ganzen Welt,
Ihr wird es auch so gehen!

Frau Wirthin warf das Aug' herum,
Und lächelt süß, und lächelt stumm,
Und thät zwei Becher bringen:
»Dies Weinchen hatt' ich still verwahrt,
Bis daß nach seiner Wanderfahrt
Mein Schatz mich thät umschlingen.«

»Doch Er soll's trinken heut mit mir,
Dieweil versteh'nde Seelen wir,
Ich geb's umsonst und gerne!« –
Ich aber dacht' in frohem Muth,
Ach hätte doch jede Frau Wirthin gut
Einen Schatz in weiter Ferne!

Am Neckar, am Rhein

O wär' ich am Neckar, o wär' ich am Rhein,
Im blühenden Rebenland, da möcht' ich sein!
Wo das Leben ein sprudelnder Becher der Lust,
Wo ich wandert' und wohnte an Freundesbrust,
Am Neckar, am Rhein,
Im blühenden Rebenland, da möcht' ich sein!

Ihr Mädchen, ihr Städtchen am Ufer hinab,
Ihr des Herzens Lust, und der Augen Lab',
Ihr singenden, klingenden Wellen des Rheins,
Ihr Lüfte des Lebens, ihr Düfte des Weins,
Durch die jubelnde Brust
Geht mir alle das Leben, und alle die Lust!

Laßt mich wandern und singen wohl durch die Welt,

Laßt mich weilen und wohnen wo mir's gefällt!
Dann zieh' ich zum Neckar, dann zieh' ich zum Rhein,
Aus den Thälern zu Berg, von den Bergen thalein,
Und ich jauchz' es hinaus:
Wo mein Herz und mein Lied ist, da bin ich zu Haus!

Abschied

Nun ist mein' beste Zeit vorbei,
Nun ist mir Alles einerlei
Wohin ich wandern soll.
Verlassen muß ich meine Lust,
Mein ganzes Herz ist in der Brust
Von Thränen, von Thränen voll!

Durch die alten Gassen hab ich zuletzt
Heut Nacht meinen Wanderstab gesetzt,
Mit manchem Gesellen gut.
Sie drückten mir alle die Bruderhand:
Und denk' an uns im fremden Land,
Halt' uns in treuer Hut!

Noch Einmal von der Neckarbrück'
Schau ich in's weite Thal zurück,
Die Wasser rauschten daher,
Sie rauschten stets, ich merkt' es kaum,
Sie rauschen und singen mir alten Traum,
Und machen das Herz mir schwer.

Ich sah nach jedem Giebeldach,
Mir war's, als riefen sie mir nach:
Fahr wohl, Gesell, fahr wohl!
Und mit dem Abschied war's vorbei,
Nun ist mir Alles einerlei
Wohin ich wandern soll!

Das Grusliche

Gruslich, gruslich kommt's gezogen,
Mit den Frühlingswinden,
Und mit schaurig süßem Wogen
Regt sich's in den Linden.
Soll die Blüthe dich erfreun,
Mußt du nicht das Gruseln scheun,
Gruseln muß es, gruseln!

Gruslich wird dem jungen Weine,
Eng' im Faß verschlossen,
Bis in golden klarem Scheine
Er in's Glas geflossen.
Hat's gegruselt ihm recht wüst,
Doppelt kräftig er dich grüßt,
Gruseln muß es, gruseln!

Gruslich durch die Seele bebt es,
Hat dich Lieb' erfüllet,
Halb zum hohen Himmel hebt es,
Halb noch liegt's verhüllet.
Eh' du's deinem Schatz gesagt,
Halb beseligt, halb verzagt,
Gruseln muß es, gruseln!

Margreth am Thore

Das beste Bier im ganzen Nest
Das schenkt Margreth am Thore,
Derweil das frisch den Gaumen näßt
Spricht hold Margreth zum Ohre.
Steht vor der Thür ein Lindenbaum,
Da schenkt sie mir den kühlen Schaum,

Margreth, Margreth am Thore.

Jüngst nächtens hatt' ich keine Ruh,
Mir war so weh, so bange,
Da wandert' ich der Linde zu,
Mein Leiden währt' nicht lange!
Der Mond ging auf so wundersam –
Margreth, steh' auf! Margreth sie kam,
Margreth, Margreth am Thore!

Und wandr' ich einstens wiedrum aus,
Das ganze Nest vergess' ich,
Margrethlein hold im Lindenhaus,
Dein denk' ich unablässig!
Der Mond, dazu die goldnen Stern',
Ach könnten sie's, sie sagten's gern,
Margreth, Margreth am Thore!

Sprühregen und Märzenstaub

Sprühregen und Märzenstaub
Fallen herab auf das grüne Laub,
Auf das junge Laub und die Blümlein bunt,
Und sie bleiben frisch, und sie bleiben gesund,
Denn es stirbt sich nicht so gleich.

Trag' du in der Jugendzeit
Immer getrost dein junges Leid.
Und meinst du, daß dir das Herze bricht?
Junge Leiden die tödten noch nicht,
Denn es stirbt sich nicht so gleich.

Ueber Tag und Nacht

In der Früh, in der Früh, wenn die Sonn' erwacht,

Von dem Fenster biege ich die Reben,
Hab geträumet von dir wohl die ganze Nacht,
Grüß dich Gott, grüß dich Gott, du mein Leben!

Ueber Tag, über Tag, was ich schaff' und thu',
Blick' ich hundertmal um die Reben,
Denn mein Sinnen ist dein, und mein Denken bist du,
Grüß dich Gott, grüß dich Gott, du mein Leben!

Und zu Nacht, und zu Nacht, bei der Sterne Schein,
Schlägt der Wind mir an's Fenster die Reben,
Wach' ich auf, denk' ich dein, über's Jahr bist du mein,
Grüß dich Gott, grüß dich Gott, du mein Leben!

Wenn die ersten Veilchen blühn

Wenn die ersten Veilchen blühn
Ist die Rosenzeit nicht fern.
Mädchenwangen rosig glühn,
Trifft sie ein geliebter Stern.

Scheitert an der Blicke Klippen
Nicht der Mund, zu bittrem Leid,
Von den Augen zu den Lippen
Ist es dann nicht allzuweit.

Perlenfischer

Du liebes Auge willst dich tauchen
In meines Augs geheimste Tiefe,
Zu spähen, wo in blauen Gründen
Verborgен eine Perle schlief?

Du liebes Auge, tauche nieder,

Und in die klare Tiefe dringe,
Und lächle, wenn ich dir dein Bildniß
Als schönste Perle wiederbringe.

Scheiden ohne Leiden

Liebster Schatz, nun sei getrost,
Traure nicht um's Scheiden,
Hab' das Wandern nun erlost,
Und du mußt es leiden.
Schau, es ist die ganze Welt,
Sonne, Mond und Sterne,
Auf das Wandern ja gestellt,
Auf die weite Ferne.

Und das Meer hat Ebb' und Fluth,
Wind und Wolken ziehen,
Winterschnee und Sommergluth
Kommen und entfliehen.
Wird die Welt nun alt und neu,
Sei du auch nicht strenger,
Lange Zeit war ich dir treu,
Aber nun nicht länger.

Weil mein Herz nicht mehr verlangt,
Daß ich bei dir bliebe,
Lieber Schatz, so sei bedankt
Für die schöne Liebe!
Sieh, der Mai ist vor der Thür,
Laß die Augen wandern!
Komm ich einst zurück zu dir,
Hast du längst 'nen Andern.

Wanderers Wehmuth

Wie war't ihr blank, wie war't ihr ganz,
Wie tüchtig eure Sohlen,
Als wir im Sommermorgenglanz
Die Heimat Gott befohlen!
Wir zogen durch Gebirg und Thal,
Mir ließt ihr aller Freuden Zahl,
Ihr trugt die Noth und die Gefahr,
Mein treues Stiefelpaar!

Ihr habt gedient durch Dick und Dünn,
Durch Staub, Gestein und Pfützen,
Kein' andre Freud' euch, noch Gewinn,
Als meinen Fuß zu schützen.
So ging die Zeit, die schöne Zeit,
Es wuchs die Lust, es blich das Kleid,
Ihr aber nahmt des Schwindens wahr,
Mein treues Stiefelpaar!

Wir kehrten heim, ich seh' euch an,
O Anblick zum Erbarmen!
Mich machtet ihr zum frohen Mann,
Was ward aus euch, ihr armen!
Ergraut, durchlöchert, fast zerstückt,
Kein Meister, der euch wieder flickt,
So steht ihr, alles Reizes bar,
Mein treues Stiefelpaar!

Weh thut es, euch beim Scheidegruß
So in mein Herz zu malen!
Und was noch trüber ist, ich muß
Euch leider noch bezahlen.
So lebt denn wohl! Es soll mein Lied
Verkünden, was in euch mir schied,
Wie opfervoll im Dienen war
Mein treues Stiefelpaar!

Brockenfahrt

(28. August 1849.)

Das war eine wilde Reise,
Da wir froh nach Burschenweise
Stiegen auf zum Brockenhaupt!
Ueberall in deutschen Landen
Ward ein hohes Fest gefeiert:
Goethefest – gespielt, geleiert.
Doch nach andrer Feier standen
Uns die Sinne, und wir fanden
Uns ein Fest, so recht romantisch,
Nicht voll Reden, nicht pedantisch,
Nicht so professorisch kühl,
Nein, so recht im Blocksbergstyl.

Lustig schien die Herbstessonne
Ueber unsre Wanderwonne,
Köstlich war die Luft, und klar.
Freudig schallten Wandersänge
Durch der hohen Felsenmassen
Ungebahnte, steile Straßen.
Doch die schroffen Bergeshänge
Stuften sich im Felsgedränge
Immer höher, immer grauer,
Und ein kühler Nebelschauer
Zauberte durch Fichten schwarz
Um uns her den echten Harz.

Denn des Blocksbergs wilde Trosse
Wollten heut zu Fuß und Rosse
Feiern auch ihr Goethefest.
Bang die Sonne sich verstecket,

Und schon läßt der Sturm sich hören
Dumpf in des Gebirges Föhren,
Und sein Brausen ruft und wecket
Schnell das Heer. Und kreischend strecket
Sich begrüßend, aus der Lauer
All der wilde Koboldschauer,
Springt und tanzt mit Teufelssang
Wild von Fels zu Felsenhang.

Und nun weiter, immer weiter,
Auf des Brockens Felsenleiter
Schrillt und brüllt, und jauchzt und stürmt's
Angstvoll fliehn der Vögel Schaaren,
Das Gewild im schwarzen Forste
Flieht herab vom Waldeshorste.
Tannen mit zerzausten Haaren
Stürzen krachend hin zu Paaren.
Schwarz umwölket droht der Himmel
Ueber dem Naturgetümmel,
Und vom Donner mit Getos
Riß der Wiederhall sich los.

Halt! wo ist der Weg? Verloren!
Auf die Lust der Erdenthoren
Legt der Teufel seinen Schwanz.
Welch ein Schrecken, welch ein Grausen
Antwort durch die finstern Lüfte
Schreien höhnend alle Klüfte,
Und wir stehn im Sturmesbrausen
In des Festes tollstem Hausen.
Und auf Besen, Ziegenböcken,
Hexentanz in allen Ecken,
Regenguß und Nebelnacht –
Weh, wir sind im Höllenschacht!

Wohin wenden? Wohin schreiten?

Denn kein Weg mehr will uns leiten!
Hurtig, muthig, grade aus!
Aber jäher nur verdichten
Sich die Felsen. Auf, und klettert,
Ob auch Erd' und Himmel wettert!
Seht, schon hellen sich die Fichten,
Nieder gehn die Felsenschichten.
Aber weh! da lauern Sümpfe,
Und es bleiben Schuh und Strümpfe
Stecken in dem Teufelsschlamm,
Jedem Schritt ein Pfuhl und Damm!

Zaubermeister, Vater Goethe,
Hilf uns bannen unsre Nöthe!
Ach, so flehten wir im Chor.
Willst du, daß wir sterben sollen?
Kamen ja zu deinem Feste,
Weih'n dir unsrer Lieder beste! –
Horch! da schwieg des Sturmes Grollen,
Und die Nebel seitwärts quollen,
Und ein Tagesblick bot Rettung
Uns aus unsrer Sumpfesbettung,
Jubelruf: da Leid ist aus,
Droben winkt da Brockenhaus!

Rechts und links, und tief und oben,
Ließen wir den Sturm nun toben,
Heimlich warm war Stub' und Haus.
Hei, wie perlte neues Feuer
Jetzt der Wein uns in die Glieder,
Weckte tausend Jubellieder,
Während draußen, nicht geheuer
Schnob die Nacht um das Gemäuer!
Vater Goethe, du Befreier!
Sahst du unsre lustge Feier?
Jung auch warst du niemals kühl

Für ein Fest im Blocksbergstyl!

Neuer Frühling

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein.
Und das ist ein Blühn und Sprießen,
Waldesduften, Quellenfließen,
Und die Brust wird wieder weit,
Frühling, Frühling, goldne Zeit!

Von dem Felsen in die Weite
Fliege hin, mein Frühlingssang,
Ueber Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blüthenhang!
Darf nicht wandern, muß ja bleiben
Ob's mich ziehn auch will und treiben,
Doch so weit mein Himmel blau't
Singen, singen will ich laut!

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Wenn nur Eines mir verbleibt:
Fester Muth der freien Seele
Und die freudige Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Goldnes Leben im Gesang!

Gleich und gleich

Du kleines blitzendes Sternelein,
Nun sag' mir, was willst du?

Du kannst da oben ja selig sein,
Was blinzelst du mir denn zu?

Such du dir dein Liebstes im Sternenreihn,
Und laß mich mit Blinzeln in Ruh,
Ich hab' auf Erden ein Sternelein,
Das ist viel schöner als du!

Weißt du noch?

Weißt du noch, wie ich am Felsen
Bei den Veilchen dich belauschte,
Weißt du noch den Fliederstrauch,
Wo der Strom vorüber rauschte?
Weißt du noch den Bergespfad,
Wo ich um den Strauß dich bat,
Weißt du noch?

Ach, es war ein süßes Bild,
Als du da erröthend standest,
Und zur Erde all die Blumen
Fielen, die zum Strauß du wandest,
Deine liebe kleine Hand
Spielte mit dem blauen Band,
Weißt du noch?

Und es sahen Fels und Strom
Dein Erröthen und dein Beben,
Sahen auch den ersten Kuß,
Halb genommen, halb gegeben!
Und des Himmels goldner Strahl
Ueberflog Gebirg und Thal,
Weißt du noch?

Selige Ruhe

Zu deinen Füßen will ich ruhn,
Und dir in's Auge schau'n,
Die blaue Nacht mag leise nun
Auf uns herniederthau'n.
Schon tauchet aus dem stillen See
Des Mondes Bild empor,
Und kühner streift das scheue Reh
Durch Wald und Wiesenmoor.

Mein Haupt laß ruhn auf deinem Schooß,
Da ruht es sanft und weich.
Wie ist der Himmel weit und groß,
Wie ist die Erde reich!
Der schönste Stern in blauer Nacht,
Der schönste Stern bist du,
In deines Lichtes sanfter Pracht
O gönne mir die Ruh!

An deinem Herzen laß mich ruhn
Nur kurze, sel'ge Zeit!
Kein Lauscher kündet unser Thun,
Die Welt ist traumgefeit.
Ach, laß mich ruhn an deinem Mund,
Eh noch die Nacht verglimmt,
Bis Himmel uns und Erdenrund
In Seligkeit verschwimmt!

Wiederhall

Vernähmest du die Melodie,
Wie sie mir durch die Seele klingt,
Eh' sie dem Worte Flügel lieh
Als Lied zu flattern leicht beschwingt:
Dann in dem leisen Traumgesang

Der ungesungenen Lieder all
Verstehend grüßte dich der Klang
Als deiner Worte Wiederhall.

Zog erst das arme Lied hinaus,
Dann sucht es lange durch die Welt
Nach jenem Klang im Heimathhaus,
Der einst so süß sich ihm gesellt.
Nur wenn es pocht an deine Brust,
Die einst die Schwingen ihm verlieh,
Dann findet es die ganze Lust
Der alten Heimathmelodie.

Glück der Stunde

O laß dich halten, goldne Stunde,
Die nie so schön sich wieder beut!
Schau, wie die Mondnacht in die Runde
All ihre weißen Rosen streut.
Des Tages Stimmen fern verhallten,
Nicht Worte stören, nicht Gesang,
Des stillsten Glückes innig Walten,
Nach dem die ganze Seele drang.

So Brust an Brust, so ganz mein eigen,
So halt' ich dich, geliebtes Bild!
Es rauscht die Nacht, die Lippen schweigen,
Und Seele tief in Seele quillt.
Ich bin dein Glück, du meine Wonne,
Ich bin dein Leben, du mein Licht:
Was soll uns Tag, was soll uns Sonne?
Du, schöne Nacht, entflieh uns nicht!

In der Fremde

Nun steigt der Rebenblüthe Duft
Von allen Hügeln nieder.
Nun rauschen durch die blaue Luft
Die goldnen Klänge wieder;
Die Klänge aus der schönen Zeit –
Das ist ein Weh und Herzeleid,
Daß ich nun ferne bin!

O schöner Strom, o blüh'ndes Thal,
Du wandernde Frühlingssonne,
Gieb mir nur noch ein Einzimal
Den Becher jener Wonne!
Die ganze Seele dürstet hier,
Und jede Stunde kündet mir,
Daß ich nun ferne bin!

Holunderbaum

Da droben auf jenem Berge steht
Ein Holunderbaum vom Wind umweht,
Gewieget zu der Erden.

Die Nacht ist hell und die Luft ist kühl,
Zwei Buhlen weinen der Thränen so viel,
Sie müssen scheiden, ja scheiden.

Sie rissen mit Thränen, mit Thränen sich los,
Der Schmerz war tief, und der Schmerz war groß.
Sie sahen sich niemals wieder.

Er zog wohl über das weite Meer,
Sie hört' eine schaurige Todesmähr,
Und ging weit über die Berge.

Verschollen ist ihr Nam' im Land,
Der Mond nur ihre Gräber fand,
Drauf spielen die Lüfte des Maien.

Der grüne Baum steht droben noch
Mit tausend Blüthen sprossend hoch,
Gewieget zu der Erden.

Die liebe Stelle

Ja, das ist die liebe Stelle,
Wo ich sie zuerst gesehn!
Wie so leis erklingt die Welle,
Wie so sanft die Lüfte wehn!

Jene Felsen, jene Büsche,
Jener Schatten Einsamkeit,
Jener Grotten duft'ge Frische
Mahnt mich an vergangne Zeit.

Alles mahnt mich, alles zeigt
Mir auf's Neu ein theures Bild,
Und die Seele still sich neiget,
Und der stumme Seufzer quillt.

Jene Felsen stehn gegründet
In der Erde tiefstem Schooß,
Doch der Sonnenglanz entschwindet,
Der mit Rosen sie umfloß.

Und so geht die Blüthe nieder,
Im Gesange nur erneut,
Ach, kein Sehnen bringt sie wieder,
Erste Liebe, sel'ge Zeit!

Die Waldkapelle

Steht ein Kirchlein tief im Wald,
Mit ergrauter Mauer,
Das getrotzet der Gewalt
Aller Zeitenschauer.
Stürmend manch Jahrhundert flog
Hast'gen Schritts vorüber,
Doch auch Blüthenzweige bog
Jeder Lenz darüber.

Wer bestanden einst Gefahr
Treu mit den Genossen,
Hält zusammen fest und wahr,
Stark und unverdrossen.
Also ringsum auch der Wald
Breitet seine Zweige,
Daß das Kirchlein nicht so bald
Sich zum Falle neige.

Die geborstne Schwelle mag
Manch Geheimniß wissen,
Wenn ein Herz gebeugt erlag
Seinen Kümernissen.
Das bemooste Kreuz von Stein
Bei Mariens Bilde
Scheuchte Gram und Todespein
Durch des Glaubens Milde.

Ob im härenen Gewand
Hier der Pilger kniete,
Flehend, daß ihm Gottes Land
Eine Freistatt biete;
Ob zur Morgenandacht hier
Fromm der Meßner schellte;
Lange schweigt das Glöcklein schier,
Das so lieblich gellte.